



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Bestung, ausserhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pest und bei allen k. k. Postämtern.

83.

Sonnabend, 16. Okt.

1841.

Die Eroberung der Insel Capri *).

Von Alexander Dumas.

Schon zwei Jahre lang waren die Franzosen Herren des Königreichs Neapel, seit vierzehn Tagen war Murat sein König, und noch gehörte Capri den Engländern. Zweimal hatte schon König Joseph die Eroberung der Insel versucht, und zweimal hatte Englands ewiger Allirter, der Sturm, seine Schiffe zerstreut. Es war eine entsetzliche Aussicht für Murat, auf diese Insel, die ihm seine Krone wie mit eiserner Kette verschloß; gleich Morgens, wenn die Sonne hinter Sorrent aufging, fiel ihm vor Allen diese Insel in's Auge, um Abends, wenn sie unterging hinter Procida, so besetzte wieder die Insel seinen letzten Blick. — Zu jeder Stunde des Tages fragte Murat seine Umgebungen über die Insel aus, und erfahre über die Vorsichtsmaßregeln Hudson Lowe's, ihres Kommandanten, fast fabelhafte Dinge. Wirklich hatte sich Hudson Lowe auf

*) Das neueste Heft der Revue de Paris enthält eine Skizze der Eroberung der Insel Capri durch die Franzosen im Oktober 1808 von A. Dumas, die für den Mann und die Action gleich bezeichnend ist. Der romantische Dichter ist hier einmal klassisch, sofern seine Schilderung lebhaft an die renommierten Berichte römischer Geschichtsschreiber von den Thaten römischer Helden erinnert.

den unzugänglichen Gürtel steiler Felsen, der sie umgibt, und der einst dem Kaiser Liberius genügte, nicht verlassen, sondern noch vier neue Forts zu den bereits vorhandenen gefügt; er hatte die Fußspade, welche sich um die Abstürze schlangen, und auf die selbst die Ziegenhirten sich nur barsfuß wagten, mit dem Karst zerstören und sprengen lassen, und endlich gab er Jedem, dem es gelang, die Wachen zu täuschen und auf früher unbekanntem Wege in die Insel zu gelangen, eine Guinee als Prämie. — Die Streitkräfte der Insel bestanden aus zweitausend Mann unter dem Kommando Hudson Lowe's und aus vierzig Feuer-schlünden, die zugleich als Lärkanonen für die Insel Vonza dienten, wo die Engländer fünf Fregatten vor Anker liegen hatten, bereit, hinzustiegen, wohin die Kanone sie rief.

Solche Schwierigkeiten hätten jeden Andern abgeschreckt, aber Murat war der Mann der Unmöglichkeiten. Murat hatte geschworen, er wolle Capri nehmen, und obgleich dieser Schwur erst drei Tage alt war, so glaubte er doch schon wortbrüchig zu sein, als General Lamarque ankam. Lamarque hatte so eben Saëta und Maratea genommen, hatte eifrig Schichten geliefert und drei Provinzen unterjocht; Lamarque war gerade der Mann, den Murat brauchte; auch führte ihn Murat, ohne ein Wort zu sprechen, bloß an's Fenster, gab ihm ein Fernrohr in die Hand und zeigte auf die Insel. — Lamarque betrachtete sie ein wenig, sah die englische Flagge auf St. Salvator und St. Michael wehen, schob mit der flachen Hand die vier Röhren des Fernrohrs zusammen und sagte: »Ich verstehe, man sollte sie nehmen.« — »Ja nun?« entgegnete Murat. — »Nun ja!« antwortete Lamarque, »man wird sie nehmen, und damit Punktum.« — »Aber wann?« — »Morgen, wenn Ew. Majestät befehlen.« — »Gut,« sagte der König, »das war eine Antwort, wie ich sie leiden mag. Und wie viel Mann willst du?« — »Wie stark sind die Feinde?« — »Zweitausend ungefähr.« — »Gut, geben Sie mir fünfzehn- bis achtzehnhundert Mann; erlauben Sie mir, sie unter denen auszusuchen, die ich mitgebracht; sie kennen mich, und ich sie. Wir kommen um bis auf den letzten Mann, oder wir nehmen die Insel.« Murat, statt aller Antwort, drückt dem General die Hand. Gleiches hätte er als Feldherr gethan; dazu war er noch als König bereit. Drauf trennten sie sich, Lamarque, um seine Leute auszusuchen, Murat, um die Fahrzeuge zusammenzubringen.

Am andern Morgen war Alles gerüstet, Soldaten und Schiffe. Am Abend rückte der Zug die Anker. So viele Vorsicht man gebraucht hatte, um das Geheimniß zu bewahren, so war es doch laut geworden; die ganze Stadt war am Hafen und begrüßte die kleine Flotte, die fröhlich und voll unbelämmerten Vertrauens abzog, um eine Unmöglichkeit wirklich zu machen. — Der Wind, Anfangs günstig, ließ bald nach; die kleine Flotte hatte noch nicht zehn Miglien zurückgelegt, als er ganz aufhörte. Man ruderte vorwärts, aber das Ruder ist langsam, und der Tag kam, als man noch zwei Lieues von Capri war. Dann, als wenn man gegen alle Unmöglichkeiten kämpfen müßte, kam ein Sturm. Die Wellen brachen sich mit solcher Gewalt gegen die steilen Felsen, welche die Insel einschließen, daß es den ganzen Morgen unmöglich blieb, sich ihr zu nähern. Um zwei Uhr wurde die See ruhig; um drei Uhr wurden die ersten Kanonenschüsse zwischen den neapolitanischen Bombarben und den Batterien gewechselt; ihnen antwortete das Geschrei von viermahlhunderttausend Menschen, die von Mergellina bis Portici zusahen. Wirklich war es ein wundervolles Schauspiel,

das der neue König seiner Residenz gab; er selbst, mit scharfem Gesichte, blieb auf der Terrasse des Pallastes. Von den Schiffen aus sah man diese ganze Menschenmasse stufenweise auf den Stufen des unermesslichen Cirkus aufgestellt, dessen Arena das Meer war. Cäsar, Augustus, Nero hatten ihren Unterthanen nur Jagden, Stabiatorenkämpfe oder Schiffsgesichte gezeigt; Murat gab den seinigen eine wirkliche Schlacht zu sehen.

Das Meer war wieder ruhig geworden wie ein See. Lamarque ließ seine Bombarden und Kanonierschaluppen im Kampf mit den Batterien des Forts, und fuhr mit seiner Mannschaft an der Insel hin. Ueberall tauchten steile Felsen ihre Riesenmauern in die See; nirgends ein Landungspunkt. Die Flotille fuhr rings um die Insel, ohne einen Platz zu finden, wo man hätte Fuß fassen können. Ein Korps von zwölfhundert Engländern, die alle ihre Bewegungen mit den Augen verfolgten, machte auf der Insel dieselbe Runde. — Was war zu thun? Einen Augenblick schien es, als ob man geradezu nach Neapel zurück müßte, ohne etwas Weiteres zu unternehmen. Die Soldaten erboten sich zwar, das Fort anzugreifen; aber Lamarque schüttelte den Kopf: es war ein Unsinn. Da gab er den Befehl, die Insel noch einmal zu umfahren, um sich zu überzeugen, ob man nicht doch irgend einen Landungspunkt finden könnte, der einem zuvor entgangen wäre.

Es befand sich in einer Bucht, am Fuße des Forts Sainte Barbe, eine Stelle, wo die Granitmauer nur vierzig bis fünfundvierzig Fuß hoch war. Ueber dieser marmorglatten Mauer erhob sich ein so abschüssiger Absatz, daß auf den ersten Blick Niemand auf den Einfall gekommen wäre, Menschen könnten ihn bestiegen. Ueber diesem Absatz in der Höhe von fünfhundert Fuß am Felsen befand sich eine Art von Schlucht, und noch weitere zwölfhundert Fuß höher das Fort Sainte Barbe, dessen Batterien den Abstieg bestrichen, doch über die Schlucht hinweg, in welche die Kugeln nicht gelangen konnten. — Lamarque machte vor der Bucht Halt und berief den Generaladjutanten Thomas und den Eskadronschef Libron. Diese drei hielten einen Augenblick Kriegsrath, dann forberten sie die Sturmleiter. — Man richtete die erste Leiter gegen den Felsen auf: sie erreichte kaum ein Drittel seiner Höhe; man fügte eine zweite Leiter an die erste, verband sie mit Stricken und richtete beide von Neuem auf; aber es fehlten immer noch zwölf bis fünfzehn Fuß bis zum Absatz. Man nahm eine dritte und besetzte sie mit derselben Vorsicht an die beiden andern, dann maß man die Höhe wieder. Jetzt berührten die letzten Sprossen den Rand der Mauer. Die Engländer sahen allen diesen Vorbereitungen mit Gesickern zu, worauf geschrieben stand, daß ihnen ein solches Wagstück toll vorkomme. Die Soldaten aber blickten einander mit einem Lächeln an, das hieß: Gut, es wird alsogleich hüzig hergehen. — Ein Soldat setzte den Fuß auf die Leiter. »Du hast gewaltige Eile!« rief General Lamarque ihm zu, zog ihn weg und nahm seinen Platz ein; die ganze Mannschaft klatschte ihm Beifall. General Lamarque stieg zuerst hinauf, und die Besatzung seines Fahrzeugs folgte ihm. Sechs Mann hielten den Fuß der Leiter, welche bei jeder Welle schwankte, die das Meer gegen den Felsen warf. Die Leiter glich einer ungeheuern Schlange, welche gegen die Mauer ihre Wellenringe emporrichtete. — So lange die seltsamen Kletterer den Absatz nicht erreicht hatten, waren sie gegen das Feuer der Engländer durch die senkrechte Lage der Mauer selbst geschützt; aber kaum hatte

General Lamarque den Rand der Felsenmauer erreicht, so brachen Kleingewehrfeuer und Kanonen gleichzeitig los. Von den fünfzehn Ersten, die ankamen, stürzten zehn zurück ins Meer. An ihre Stelle traten zwanzig andere, dann vierzig, dann hundert. Die Engländer hatten wohl eine Bewegung gemacht, sie mit dem Bajonett zurückzuwerfen; aber der Absatz, den die Stürmer erkletterten, war so abschüssig, daß sie sich nicht herunter wagten. Die Folge war, daß General Lamarque und ein hundert Mann mitten unter einem Hagel von Kartätschen und Gewehrkugeln die Schlucht erreichten und hier, geschützt wie hinter einer Brustwehr, ein Veeton bildeten. Jetzt griffen die Engländer sie an, um sie zu vertreiben; aber sie wurden mit solchem Gewehrfeuer empfangen, daß sie sich in Unordnung zurückzogen. Indessen ging das Klettern fort, und schon hatten gegen fünfhundert Mann Fuß gefaßt.

Es war vier und ein halb Uhr Abends. General Lamarque ließ jetzt keine weitere Mannschaft mehr heraufsteigen; er war stark genug, um sich halten zu können, wo er war, und erschreckt von den Verheerungen, welche die Artillerie und das Gewehrfeuer unter seinen Leuten anrichteten, wollte er die Nacht abwarten, um die gefährvolle Landung zu Ende zu bringen. Der Befehl wurde durch den Generaladjutanten Thomas überbracht, welcher zum zweitenmale den Abstieg unter dem feindlichen Feuer überschritt, gegen alle Erwartung die Leiter ohne einen Unfall erreichte und zur Flotille hinabstieg, deren Kommando er übernahm und die er in der kleinen Bucht in volle Sicherheit brachte.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Leipzig. Eine für die gesammte Handelswelt, so wie für jeden Geschäftsmann u. Rechtsgelehrten höchst wichtige Schrift ist die so eben erschienene, unter dem Titel: „Die Lehre von den Handelsgesellschaften“ nach französischen Quellen, mit Berücksichtigung der gesetzlichen Verfügungen in einigen andern Ländern, namentlich des gemeinen preussischen und österreichischen (auch neuen ungarischen) Rechts, bearbeitet von August Schiebe, Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Leipzig. Leipzig, bei Ernst Fleischer, 1841. Gr. 8. Preis broschirt 3 fl. 45 kr. C. M. Der ruhmlich bekannte Hr. August Schiebe, dessen „Universal-Lexikon der Handelswissenschaften“ sich schon eines ausgezeichneten Rufes erfreuet,

übergibt uns hier ein Werk, das nach einem schätzbaren französischen Originale: „Traité des sociétés“ der Herren Malepeyre u. Jourdain, von ihm bearbeitet und mit vielen und reichhaltigen Noten versehen wurde. Diese Noten sind theils aus den Werken von Pardessus, Fremery, Verfil, Horson u. A. geschöpft, theils das Resultat der eigenen Erfahrung des geübten u. kenntnißreichen Bearbeiters und wir bemerken darunter viele gesetzliche Verfügungen des gemeinen preussischen und österreichischen Rechts, und, was für uns besonders interessant, auch der neuen ungarischen Reichstagsgesetze von 1830 bis 1840. — In unserer Zeit, in der der Associationgeist so sehr überhand genommen hat, wo fast jeder Geschäftsmann mit irgend einem Aktien-Verein oder einer Handelsgesellschaft mittelbar oder

gewehr-
akamen,
, dann
acht, sie
kletter-
ar, daß
on Kar-
e hinter
an, um
daß sie
von hat-
ezt keine
atten zu
Artilles
ie Nacht
ht wurde
male den
ie Leiter
er über-

l.

das nach
Driginas
r Herren
ihm bear-
shaltigen
se Noten
von Pars
son u. A.
er eigenen
nntnaisprei-
erken dar-
ungen des
terreichen
besonders
ungar i-
von 1839
t, in der
erhand ge-
Geschäfts-
Berein oder
klar oder

unmittelbar in Verührung steht, kann ein Puch, das über die dabei sich so manigfaltig gealtenden Verhältnisse Aufschluß erteilt, nur höchst erwünscht und unentbehrlich sein. — Dieses Buch ist in der Lösung seiner Aufgabe umfassend und es dürfte wohl kein Fall vorkommen, der hier nicht genügend erörtert, und in allen seinen Verwicklungen dargestellt wird. Dazu kommt eine höchst logische und zweckmäßige Anordnung und ein leichtfaßlicher Styl. Der beschränkte Raum dieser Blätter erlaubt uns nur, die Hauptüberschriften der Abtheilungen anzuführen. Die Einleitung enthält: »Allgemeine Begriffe von den Handelsgesellschaften.« Erste Abtheilung: »Von den Handelsgesellschaften überhaupt.« Zweite Abtheilung: »Von den verschiedenen Arten der Handelsgesellschaften und den sie betreffenden Vorschriften.« Dritte Abtheilung: »Auflösung, Liquidation und Theilung der Societäten.« Vierte Abtheilung: »Von den Rechtsstreitigkeiten zwischen Associes und der Art sie abzumachen, oder vom Zwangsschiedsgericht.« Der Anhang enthält Formulare von Gesellschafts-Verträgen, und der summarische Inha't gibt eine äußerst bequeme Uebersicht des Ganzen. Druck u. Papier sind sehr elegant. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Vests.)

Literarische Streifzüge. Ein Land kann unmöglich überschwänglicher gepriesen werden als Rußland von dem Grafen A. Surowoki in seinem »Rußland und die Civilisation.« (Leipzig, 1841. Verlag von Heinrich Hunger.) Die Türcen malen ihren Himmel nicht so himmlisch und unvergleichlich aus, wie der Graf sein Rußland. Es gibt zwar auch noch Länder auf der Erde, die manches Lößliche haben, aber gegen Rußland sind sie doch wahre Jammertale. Rußland ist nicht nur das größte Land, sondern auch das glücklichste Land, unten und

oben, denn unten gib'ts Metalle und Fruchtbarkeit, ohne daß man zu düngen braucht, wie der Graf express bemerkt, und oben — Adel. Ohne Adel ist kein Völkerglück möglich, ohne Adel ist nie und nirgends etwas Vernünftiges und Großes geschehen. Und Rußland hat einen Adel, wie kein anderes Land, folglich ist es auch in dem Grade glücklicher als jedes andere Land. »Der Adel allein« (wir müßten den Grafen selbst reden lassen) »umfaßt in ihren verschiedenen Graden die Masse der Aufklärung, welche das Land erleuchtet. Der Adel ist immer das Werkzeug aller großen Werke gewesen, welche die Gesellschaften auf ihren Blättern entrollt. — Die Grenzen des Vaterlandes zu defendiren, sein Blut vergießen, um den friedlichen Bürgern Sicherheit u. Mittel, sich zu bereichern, zu verschaffen — das war zu allen Jahrhunderten sein Streben.« Wie kolossal der Graf Rußland lobt, davon nur eine Probe: »Peter der Große steht über den ausgezeichneten Männern der Geschichte, wie der Himmel über der Erde steht.« — Nun ja, so denkt sich der Graf Rußland überhaupt, es steht über den ausgezeichneten Ländern der Erde, wie der Himmel über der Erde steht.

Mignon-Beitrag.

Berlin. Hut ab! ist die conditio sine qua non bei dem Eintritte in unsere Kaffee, Restaurationen und Konditoreien, d. h. mit andern Worten, wenn du auch echauffirt bist und dir Kopfweh und hundert andere Uebel durch die Annahme deines Hutes dir zuziehen kannst: du mußt den Hut abnehmen aus reiner Philantropie, damit du einen Unbekannten Gelegenheit gibst, seinen abgetragenen Sitz gegen deinen neuen Pariser zu vertauschen u. den Anwesenden Stoffen über deinen Kahlkopf oder eventua'tter deine Perrücke, Aelz und dgl. zu

machen. Man sollte wirklich glauben, daß bei uns die Hauptfreiheit herrschte, denn in Paris, London, Wien, Hamburg erscheint der Kopf in öffentlichen Lokalen mit Bebekung. Von der aristokratischen Linden sollte die Emanzipation des Hutes ausgehen. In Kranzler's Konditorei »zu ebner Erde und erstem Stot« liest man am letzteren Orte: »Wegen der Kopfbekung bittet man, sich nicht zu geniren.« Wir wünschen, daß diese und Allen willkommenen Einrichtung recht bald Nachahmung fände.

München. Der neue Gasthof »zum bairischen Hof« soll im Laufe des Monats Oktober eröffnet werden. Ueber die wahrhaft fürstliche Pracht und geschmackvolle Eleganz der Möblirung und gesammten innern Ausstattung, über die Zweckmäßigkeit des Baues in seinen verschiedenen auf die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Gäste mit musterhafter Vorforge berechneten Details herrscht nur eine Stimme der Anerkennung. Das ganze Gebäude, das einen großen Hof umschließt, den ein mit plastischem Schmuck nach Lee's Modellen versehener Brunnen ziert, zählt 132 Appartements, den großen Speisesaal ungerchnet, der zu besondern Festlichkeiten bestimmt und auf's Glänzendste eingerichtet ist. Die Direktion des Gasthofes, der auf Regie verwaltet wird, hat Herr Schuhmacher aus Genf übernommen.

London. Mayerbeer's herrliche Oper »Robert der Teufel« ist zum ersten Male zu Port-Louis, Hauptstadt der ehemals französischen Insel Mauritius im indischen Meere, gegeben worden. Trotz der, wie sich denken läßt, schwachen und in jeder Beziehung mangelhaften Besetzung der Rollen, erregte die herrliche Musik den lebhaftesten Enthusiasmus. Diese Vorstellung war durch einen komischen Zwischenfall bezeichnet.

Während des schönen Trio des fünften Aktes, im Augenblick wo Bertram Robert mit sich fortziehen sucht, wurde ein Neger, der noch niemals einer theatralischen Darstellung beigeohnt hatte, u. der hinter den Koulissen bei der Maschinerie beschäftigt war, so sehr von der fürchtbaren Lage Robert's von Mitleid ergriffen, daß er sich auf die Bühne stürzte, u. Bertram an der Kehle packte, um Robert von ihm zu befreien. Der Kampf begann ernstlich zu werden, aber glücklicherweise legte sich Robert zu Gunsten Bertram's ins Mittel u. trieb mit Faustschlägen den ungeschulten Neger zurück. Das Publikum, welches glaubte, dieser Zwischenfall gehörte zum Stücke, applaudirte auf's Lebhafteste, und das Stück ging seinen Gang fort, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

Mannheim. Auf dem hiesigen Friedhofe liegt ein deutscher Komödienschreiber, ein einfacher Würfel von Stein ziert ihn mit seinen eigenen Versen das Grab:

Die Welt verfolget' ihn ohn' Erbarmen,
Verleumdung war sein trübes Loos;
Stül fand er nur in seines Weibes
Armen,

Und Ruhe in der Erde Schooß;
Der Neid war immer wach, ihm Dor-
nen hinzustreuen,

Die Liebe ließ ihm Rosen blühen:
Ihm wolle Gott und Welt verzeihn —
Er hat der Welt verziehn'n.

Dieser Todte war August von Kogebue. In der Nähe deutet ein unbewachsener Sandplatz die Richtstätte des fanatischen Jünglings, Ludwig Sand, an, durch dessen Hand Kogebue fiel.

Bremen. Unsere Stadt, die so Manches vor andern voraus hat, oder, wenn Sie wollen, in so Manchem gegen andere zurücksteht, diese Stadt hat jetzt auch einen dreizehnjährigen Giftmischer aufzuweisen, einen Knaben, der seinen Lehrer vergiften wollte und schon vor einigen Jahren, also als kaum verstandsfähiger Dube, ein Kind vergiftet hat.

Die L
ausge
chemis
der g
übrigen
sind s
in der

G
würdig
in Va
schweil
den be
gelesen
sten G
ber K
ner K
nicht g
gel M
manche
er sich
L a n d
ses der
Individ
Argum
Komite
nomme
miler
nomme
leuchte
gen ste
plimen
»nordb
daß die
verschie
then V
beamte
christen
deforci
kennt
Rüben
bersüße
kanten
striezw
verkau
lien, u
daß ste

Die Leiche dieses Kindes wurde wieder ausgegraben und die Eingeweide sind chemisch untersucht worden. Der Knabe, der gefänglich eingezogen worden, ist übrigens kein geborner Bremer und besand sich in einem Erziehungs-Institute in der Nähe der Stadt.

Etwas von Allem. Die Denkwürdigkeiten der Mad. Lafarge finden in Paris, trotz der anerkannten Abscheulichkeit, ungeheuren Absatz u. werden besonders von Damen mit Begierde gelesen. — Dem Hamburger Journalisten Gerke wird im „Sammler“ tüchtig der Kopf gewaschen, weil er den Wiener Komiker Nestroy, der in Hamburg nicht gefiel, herabgerissen. (Siehe Spiegel No. 80.) Der Sammler mag in manchen Stücken Recht haben, wenn er sich auch gegen ganz Norddeutschland noch massiver ausdrückt, als dieses der Hamburger Kritiker gegen einige Individuen that; nur scheint uns sein Argument, daß, weil der norddeutsche Komiker Beckmann in Wien gut aufgenommen wurde, auch der süddeutsche Komiker Nestroy in Hamburg gut aufgenommen werden müsse, nicht recht einleuchtend. Die Theaterpublikume pflegen sich keine solche wechselseitige Komplimente zu machen. — Man findet in „norddeutschen Blättern“ die Bemerkung: daß die jüngst stattgehabte Verteilung verschiedener Grade des preussischen rothen Adlerordens an türkische Staatsbeamte die erste sei, durch welche Nichtchristen mit einem preussischen Orden decorirt worden seien. — In Berlin erkennt man leider viel zu spät, daß die Rübenzuckerfabrikation ein überaus bitverfühes Geschäft sei. Mehrere Fabrikanten, die den Betrieb dieses Industriezweiges bereits eingestellt hatten, verkaufen jetzt auch die Fabrik-Utensilien, was deutlich genug dafür spricht, daß sie von dem ganzen Geschäft nichts

mehr wissen wollen. — Die „St. Galler Zeitg.“ meldet aus Rapperschwyll: „Hier ist ein Schurkenreich ohne Gleichen Gottlob glücklich mißlungen. Derselbe war auf das Dampfschiff abgesehen. Man entdeckte nämlich am 25. Sept. in einem Schotte des für den Dämpfer bestimmten Brennholzes drei, mittelst eines Bohrers ausgehöhlte Löcher, welche mit Pulver ausgefüllt waren. Was man damit beabsichtigt, läßt sich leicht vermuthen. Dem Thäter ist man, trotz der Wachsamkeit der Polizei, bisher noch nicht auf die Spur gekommen. — „Kein Wunder ist es, wenn wir uns in dieser Welt unglücklich fühlen,“ sagt das Dampfboot, „da die vier Buchstaben des Wortes Welt — wie ein Wöck schon im Mittelalter herausbrachte — nichts als Weinen, Elend, Leiden u. Tod bedeuten.“ — In Philadelphia ist eine Gefangs-Komposition: auf Karl von Rottecks Tod erschienen, Worte von J. G. Wesselhorst, Musik von Gustav Blesner. — Eine bedeutende Wolfsjagd hat in der Gegend von Berlainmont am 20. Aug. stattgefunden. Hundert Jäger und 200 Treiber suchten die Fährte dieser Raubthiere auf, die seit einigen Tagen in jener Gegend 18 Stül junges Vieh geraubt hatten. Von fünf Wölfen, deren Spur man verfolgte, hat man zwei erlegt, die zu den größten Exemplaren gehören sollen, die man je gesehen hat. Dieser Tage findet eine Wiederholung der Jagd statt. — Die Wittwe des Schauspielers Pomer in London, der mit dem verlorenen Dampfboot „Vresident“ aus den Vereinigten Staaten abging, ist nun in den Besitz seiner Hinterlassenschaft gesetzt worden. — Graf C. A. Festetics, der bekannte ehemalige Redakteur der „Nannonia“, hat höheren Orts die Konzeption zur Herausgabe eines „Abendblattes“ in Wien erhalten, welches täglich, aus einem ¼ Bogen bestehend, mit

monatlicher Pränumeration zu 40 kr. S. M. zum neuen Jahre erscheinen wird. — Der Verfasser des „Wasi“ schreibt, dem Vernehmen nach, eine Spektakelposse für das Theater des Herrn Carl. Die Wiener Journale dürften sich nun veranlaßt sehen, die Arbeiten des beliebten Lokaldichters in dieser Lokalität geistreicher, und die Ausstattungen seiner Stücke passender zu finden, als es an dem Orte seines früheren Wirkens der Fall war. — In einem Wiener Blatte ist das Geburtsjahr des Theater-Direktors Carl unrichtig angegeben, eben so irrtümlich ist es, daß er als Direktor des Hoftheaters in München aufgeführt ist — soll heißen: des Isartortheaters. Uebrigens ist in dem Lebensgange dieses interessanten Mannes anzugeben vergessen, daß derselbe als Jägerlieutenant sich veranlaßt sah, aus Rossens Hallen in jene Thaliens überzutreten.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Eine neue Posse von Einar: „die Wette um ein Herz“, hat im besten deutschen Theater nicht sehr angeprochen. Es ist eines jener Zwitterdinge, die man weder Lustspiel noch Posse nennen kann, indem es für das letztere zu trivial, für das letztere zu affektirt-sentimental gehalten ist. Einige Charaktere sind nicht übel gezeichnet u. durchgeführt, wenn sie auch durchaus der Neuheit baar sind, auch acht die Handlung ziemlich reich vorwärts, aber die Entwicklung ist nicht sehr überraschend, indem ein reiches Kapitän mit seinen Kapitalien aushilft und allen Nöthen ein Ende macht, und hat das Stück gerade keine schlechten Späße, so ist es auch an guten sehr arm. — Gespielt wurde von den Damen Schindelmeyer und Baum, so wie von Hrn. Kott sehr loblich.

J. Sdr.

— Am 13. d. gab man im Hoftheater „die Liebe im Ekhaufe“, Lustspiel von Götzmar. Ein sehr artiges Stück, das von den Mitwirkenden so gut executirt wurde,

daß sie sämmtlich gerufen wurden. Hierauf „das Rendezvous auf der Leiter“, komisch, 8 Ballet, von Hrn. Kosenhut in die Scene gesetzt. Sowohl Hr. Kosenhut, als Hr. Killan, die Dells. Cary und Gubitschek, dann Demois. Schuller und Samuel Tod ergötzen in hohem Grade mit ihren sinnreichen Tänzen. Das Pasdobleur, von Schuller und Tod getanzt, mußte wiederholt werden. — In den Zwischenacten sang Dem. Christine Schuller zwei Arien, eine von Mazza und eine aus Rossini „die bishigen Eister“, u. zeigte Anlagen einer künftigen Gesangskünstlerin. Sowohl die Art des Vortrags als ihre Fertigkeit im Reperiren zeugen von einer ihres Meisters würdigen Schule.

— Am 13. d. M. gastirte auf der Hoftheater Bühne Hr. Frost, als Expeditor, in Felds Posse: „der Postillon v. Stadl-Enzersdorf.“ Endlich ein Komiker, der durchbrang und in jeder Beziehung genügte. Ein reizbare Humour und ein naturgemäßes Spiel, ohne alle Uebertreibung, ohne Verzerrungen, dann eine unverkennbare Routine gestalten ihn zu einer erwünschten Bühnen-Erscheinung. Er wußte die Saiten der Lust in Bewegung zu setzen und erwarb sich den einstimmigsten Beifall und Hervorruf. Dem Revue war köstlich und äentete mit ihren Gesangsstücken stürmischen Applaus.

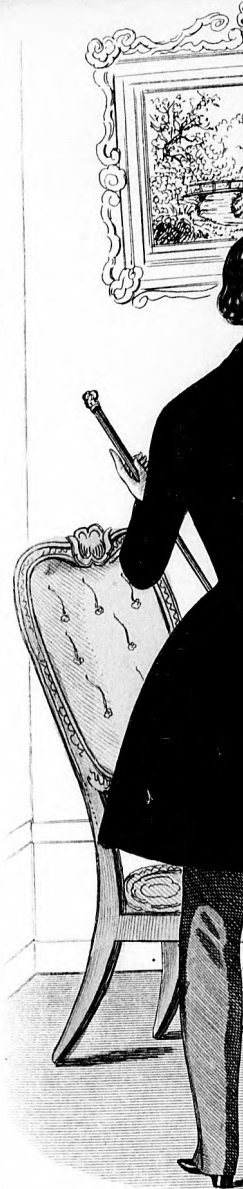
— Die Dilettanten-Vorstellungen im deutschen Theater, zum Besten des hiesigen Kinderhospitals &c. &c., sind nun vorüber. Bei zwölf Produktionen, die mitunter gedrückt volle Häuser machten, müssen die Einnahmen sehr bedeutend sein. Doch macht man sich im Publikum gar zu hohe Begriffe davon, und es zirkuliren darüber ganz verschiedene Angaben. Berstet sich, wird die von den Verantwortlichen nächstens zu veröffentlichende genaue Abrechnung allem diejem Geerde ein Ende machen.

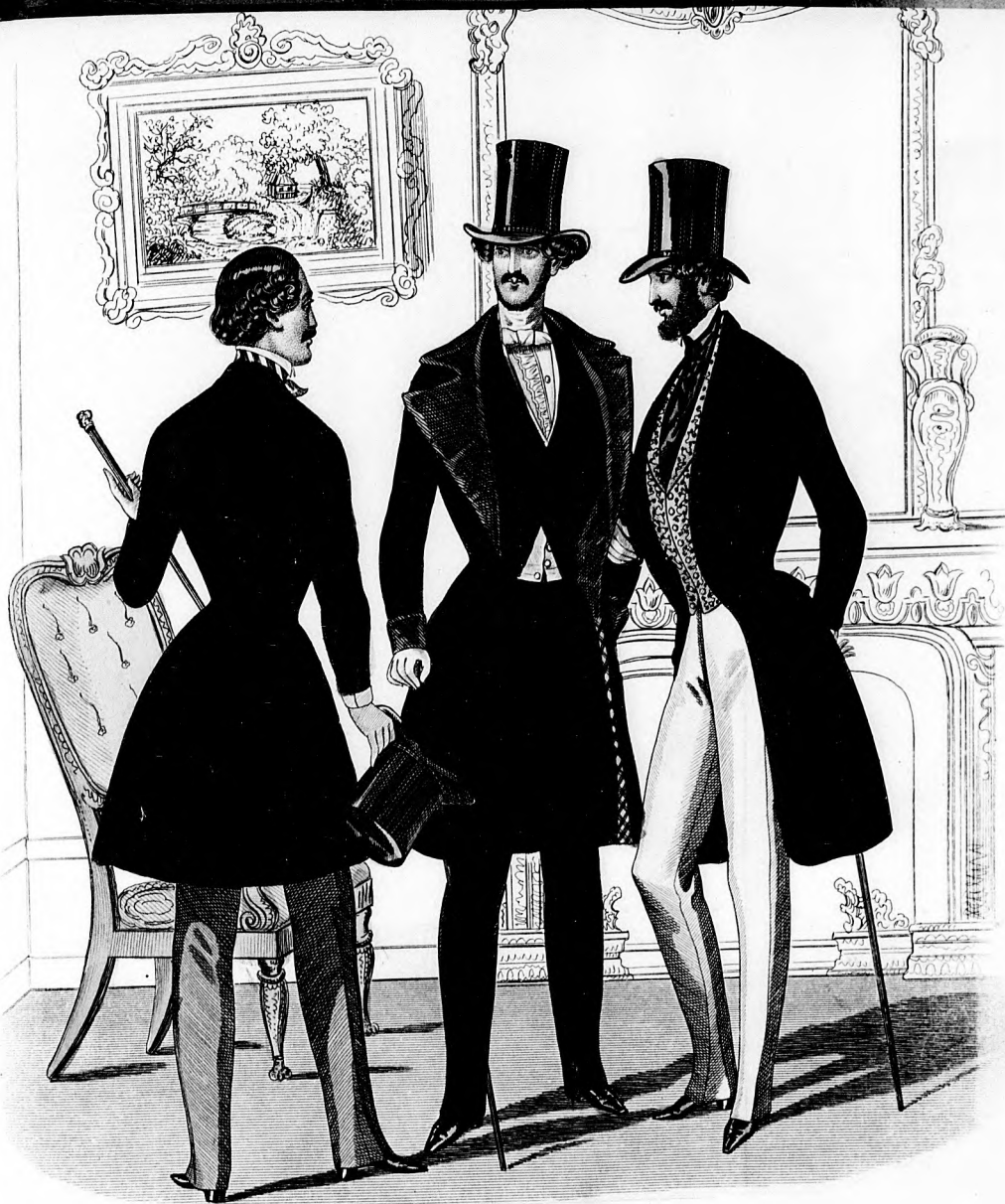
— **Benefiz.** (Dien.) Heute, Sonnabend, findet die Einnahme der hier mit vielem Beifalle gastirenden Mad. Enders statt. Es wird Kogebuch effectisches Schauspiel: „Ubaldo“ gegeben.

Modenbild. No. 42.

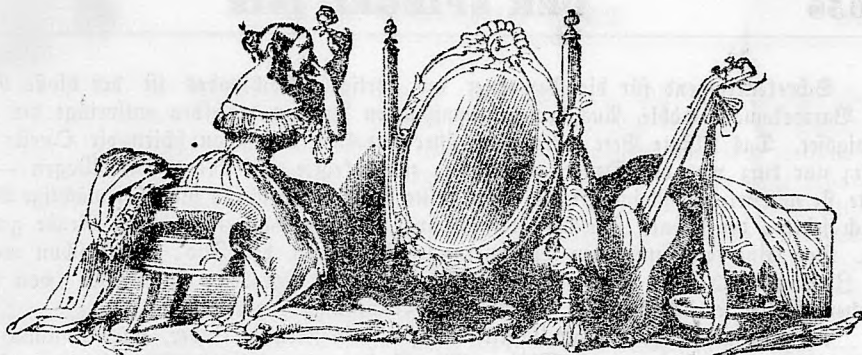
Paris, 1. Okt. Neueste Herrenanzüge für den Herbst. Neuestes Möbel.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.





Modes de Paris.
Le Miroir.



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

—*—

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

83.

Besth und Ofen, Sonnabend, 15. Oktober.

1842.

Die Bartholomäus-Höhle.

Wahre Begebenheit.



Es war an einem schwülen Sommerabende des Jahres 1842, als Reschen, die Bierde von ganz Golling, ein schlankes, engelgleiches Mädchen, das wahre Bild der Jungfräulichkeit, ihre kurzher vollendete Arbeit auf hölzernerne Tischlein legte; mit brechendem Herzen, mit feuchten Blicken sieht sie der hinter den Alpen verschwindenden Sonne nach; bald stekt sie ihr lockiges Köpfchen zum Fenster hinaus — bald zieht sie es feuzend wieder zurück. — Die Nacht spannte bereits ihren dichten Schleier über das schlummernde Thal, der Mond ergoß nur spärliches Licht in die Stube. Immer hanger wurde es Reschen, um das Herz ward ihr so enge. — „Wo mag wohl Annerl bleiben!“ ruft sie schon zweimal aus, und steh — es öffnet sich die Thüre: ein stattlicher Waidmann in knapper Jacke, die Lederne Hose mit dem Gbhefeste, straff gespannt, den grünen Federhut tief ins Auge gedrückt, auf der Schulter seine Büchse tragend, steht in der Schwelle. „Trautes Reschen!“ ist sein erster Ruf, und schon liegt die Schöne in seinem kräftigen Arme, doch statt des unschuldsvollen Kusses mußte er ein traurig: „Ach! du hast auf ewig mich verloren,“ aus der Geliebten Munde hören. — „Was soll das?“ fragt Annerl ganz entsezt. — „Der Schotte, der jenen Jagdsiz dort bewohnt, hielt um mich an — ich bin schon Braut — sein Weib werde ich doch nie!“ — Schluchzend sprach sie die letzten Worte; ihre Thränen in der Schürze bergend, wankte sie behebend dem nahen Stuhle zu. — „Ist seine Braut?“ wiederholte der betroffene Jäger. — Der Schlag traf ihn zu hart. — Tief sinnend mit verschränkten Armen erstift er jetzt sein besseres Gefühl; er folgt der Hölle Fingerzeig und beschließt des Schotten Tod. Krampfhaft ergreift er Reschens Hand: „Wenn du mich je geliebt, so ruhe früher nicht, bis dir der Schotte einen Gang in die Bartholomäus-Höhle zugesagt, früher ruhe nicht! Das Weitere besorge ich.“ Mit diesen Worten drückt er den Kuß des Lebewohls auf Reschen's Purpurwange, entfliehend durch die noch offene Thüre.

Schrekenerregend für die Bewohner des dortigen Hochlandes ist der bloße Name der Bartholomäus-Höhle. Aus dem geheimnißvollen Inneren derselben entspringt der nahe Königssee. Das felsigte Beet ward schon öfter getrocknet, und schon schien die Quelle verstopft; nur kurz war die Dauer der Ruhe; zurück lehrte die Menge der Wogen — da tobte sie nun wieder, schäumend vor Wuth rollte sie wieder krachend hin über mächtige Blöcke. Noch jedem, der kühnen Forscher, die sich ins Innere gewagt, ist sie zum Grabe geworden. Der Eine fand unter den Trümmern gelöster Felsen den Tod, längst schon modert ein Zweiter durch einen Sturz in den felsigten Klüften begraben; ein Dritter, von stürmischen Wellen ereilt, kam als zerschmetterte Leiche ans Tageslicht.

Am steinigten Pfade dahin schreitet langsam ein Fremder einher, edler Anstand umfließt die ganze Gestalt, es ist William Mac Gothon, der jährlich den Sitz seiner schottischen Ahnen verläßt, die romantischen Fluren Salzburgs beziehend — er ist derselbe Sonderling, der jetzt sein Leben fährden will; doch treibt ihn nicht der blinden Liebe Ullgewalt, es ist ein angeborener Trieb, es ist ein Wink, der ihn das nie Gelöste zu vollenden mahnt. „Herkules,“ rief er begeistert aus, „drang in des Dreus Schlund, um den Höllenhund herauszuziehen, ich muß der Erste sein, der in die graue Höhle dringt, der des Königssees Ursprung sieht.“ — William erfuhr zu spät, daß er durch seine Werbung unbewußt zum Nebenbuhler ward; es reute ihn, und es ergriff ihn zu gleicher Zeit ein sehr gerechter Zorn, daß Annerl sein Mörder werden sollte; trotz dem bestimmte er, die ihm nicht gewogene Braut, falls er nicht wiederkehren sollte, zur Erbia seiner bedeutenden Güter. — Nachdenkend läßt er sich im dunklen Schatten der riesigen Tannen nieder, es war schwül, schwarze Wolken hingen am Horizonte. Ein leises Rauschen der Zweige, das Knistern der Blätter machte den Schotten aufmerksam — bald aber erkennt er die rauhen Stimmen zweier auf einen Jäger lauertenenden Wildjäger. Kaum schwanden zwei Minuten, und schon dringt der Hilferuf des entwaffneten Jägers zu William's Ohren; retzend springt er voran, ein wohlgemessener Büchsenchuß streckt einen der Mörder zu Boden, während der andere entflieht. Der Gerettete — es war Annerl — im Todseinde den Lebensretter erblickend, fällt nun beschämt, der Schuld bewußt, zu seinen Füßen; er ist bereit: auf ewig der Geliebten zu entsagen. — „Beim Himmel! das fordre ich nicht — das wäre zu viel,“ versetzte der Schotte schnell, „doch du begleitest mich in die Bartholomäus-Höhle.“ — Ein eifriger Schauer durchrieselte bei diesen Worten des sonst so wackern Waidmanns Glieder. Nutzlos ist sein Sträuben; entweder folgen oder die Schande eines Feiglings tragen. — Der Tag ward fast zur Nacht geworden, ein fürchterlicher Regenguß bricht aus gewitterschwarzen Wolken in das finstre Thal, Blitze erhellen die Kuppen der eisigen Alpen, der Donner rollt, an den Felsen der Berge neunfach wiederhallend. Den Elementen trozend, kommt der durchnäste Schotte zur schauer-vollen Mündung der Höhle. Lebenden Schrittes folgte ihm der Jäger, graues Gestein schien sie zu warnen, schien zu verkünden das sichere Grab. Fürchterlich heulte die Windsbraut — nur mühsam erhielten die Weiden in einer der Deffnungen Licht. „Hinein!“ schreit William, mit brennender Fasel das düstre Gewölb erleuchtend, „und nie zurück!“ — „Zurück!“ schallt das drohende Echo in Annerl's Ohren wieder; gewiß schien ihm der Untergang, hatte doch Niemand den gräßlichen Schlund je verlassen. Zitternd murmelte er einige Stoßgebete, die sich alle in sein verworrenes Gedächtniß drängten, die erhitzte Phantasie malt ihm nur Schreckenbilder; denn bald macht er den Schotten auf ein Geripp, das sie zum Rückgang mahnt, bald auf drachenartige Thiere, bald auf andere Ungeheuer aufmerksam. — Geheimnißvoller Schauer ergriff auch William, als eine viele Klafter tiefe Felsenschlucht das Weiterstreiten hemmte; verzweifelt bewies nun Annerl das Verwegene und Unsinnige des Unternehmens, die Unmöglichkeit der That und der Rückkehr, die unvermeidliche Gefahr des Todes — umsonst! — Des Schotten stolze Kühnheit ward durch den Widerspruch nur um so mehr gereizt. — „Den Weg der Gefahr,“ spricht William, „muß man nicht langsam kriechen, wie du thun willst, man muß ihn überspringen,“ und schon ruft er von jenseits dem Alpensohne Muth zu einem gleichen Sprunge zu. — Dieser, im Springen wohl gewandt, folgt. Vereint bringen sie vor. — Bald bildet das unterirdische Labyrinth einen Riesensaal, bald einen dumpfen Gang, bald eine Schlucht. Das Ganze bot sich als ein Räthsel dar, dessen Lösung keinem der Sterblichen beschieden schien. — Niegefühltes Ahnen erwachte in Williams Seele über die Höhe, Tiefe, den Zweck, die Mittel alles Geschaffenen, der denkenden und süßlos schrei-

nenden Wesen, die diese Schöpfung beleben und darstellen. Die Schritte und abgebrochenen Worte hallten dumpf an der Felsenwand, doch plötzlich bringt ein fürchterliches Brausen, gleich dem, durch einen Sturm gepeitschten Wogenmeere, aus dem fernsten Winkel der unabsehblichen Oeffnung zu Williams Ohren. — Der Waidmann liegt besinnungslos, erstarrt zu seinen Füßen. Immer näher und näher wälzt sich die gierige Fluth. — Der Schotte, halb ermannt, und für den Waidmann nur bedacht, faßt ihn mit kräftigem Arm und, ihn auf seine Schulter ladend, geht er rasch voran. Er flieht, er eilt, von unnenbarer Kraft beseelt, kaum achtend jener Last, die ihn so schwer jetzt drückt; doch bald erstirbt der letzte Hoffnungsfunke, den noch der Rettung Möglichkeit gewährt. Die Wassermenge ist schon nah — nur 10 Sekunden noch — und Alles ist verloren, — Doch sieh, das Wech, jetzt heller brennend, zeigt einen Felsen, der sie vom Meere trennt, der sie zum Ausgang führt; er ist erreicht, die Wunderthat vollbracht! — Und nun strömt auch das aufgeregte Element zur Höhle hinaus, es schäumt vor Wuth, mit brausendem Schalle verkündend die große Gefahr, der der Schotte und Jäger nur mühsam entronnen.

Das Glöckchen tönte vom Thurme der kleinen Kirche zu Golling herüber und rief die Gemeinde zusammen. Der Kirche zu wallte ein fröhlicher Zug; vorne die Musik und die Gäste, hinterher ein bräutliches Paar, mit Blumen bekränzt. Der Pfarrer sprach seinen Segen über den Bund, den Annerl und Reschen schon früher geschlossen. Hochpreisete das liebende Paar den Schotten William Mac Gothon, der ihr irdisches Glück auf Zeiten gesichert.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Eine Reisende in Ungarn

Luisa von G., von der wir bereits einige Bemerkungen über Pesth mittheilten, setzte im Stuttgarter „Morgenblatt“ ihren interessanten Artikel: „Drei Wochen in Ungarn“ fort, aus dem wir noch Einiges auszuziehen wollen. Nach kurzem Aufenthalt in Pesth begleitete ich meine Freundin auf das Land zu ihrem Vater. Sein Wohnsitz Buggi (?) liegt einige Meilen hinter Pesth. Herr von H. mußte Geschäfte halber in der Stadt zurückbleiben, und als er uns zwei Frauen der Sorgsamkeit seines Kutschers empfahl, machte dieser eine so stolze Bewegung, indem er lächelnd sagte: „ohne Sorge“, als habe er die Fahrkunst von einem Gott erhalten, wie Rückerts „Mal.“ — Die Gegend hinter Pesth ist ganz flach, aber eine herrliche milde Luft wehte uns an, wie mir überhaupt das Klima in Ungarn ganz südlich vorkam. Drei Pferde neben einander waren nach ungarischer Weise vorgespannt, mit denen wir über die Ebene dahinflogen, während der schaurrbärtige Kutscher sie durch die liebenswürdigsten Schmeichelworte aufzumuntern suchte. Beständig redete er zu ihnen, und immer mit der süßesten Stimme, so wie man geliebten Kindern zuspricht, artig zu sein. Er war ein schöner Mensch, mit scharfgeschnittenem Profil und in das Stahlblaue spielendem schwarzen Haar und Bart. Mit einer ge-

wissen Eitelkeit war das breitkrempeige Hütchen auf die langen Haare gestülpt; eine blaue Tuchweste, weite weiße Hemdärmel und noch weitere faltenreiche leinene Beinkleider, das war das ganze Kostüm, wie es alle Bauern in Ungarn tragen; nur bei feierlicher Gelegenheit kommt noch ein bis auf die Fersen reichender Pelz hinzu, dessen einziger Schmuck ein kleiner viereckiger schwarzer Pelzkragen ist. Nach drei Stunden langten wir auf dem Landhaus meiner Freunde in Buggi an. Es wird das Kastell genannt, und ist ein für Ungarn ungewöhnlich hoch und massiv gebautes steinernes Haus mit Gitterfenstern und geschmückten Verzierungen an den Thüren. Ein russischer General hat es vor hundert Jahren erbaut, und Alles ist noch wohl erhalten, sogar die gemalten Wände der Zimmer, auf denen der ganze Olymp zu sehen ist. Venus hat noch so schöne rothe Wangen, wie vor hundert Jahren. Hier auf dem Lande that ich nun den ganzen Tag nichts, als in Feld und Garten die herrliche, reine, weiche Luft einathmen. Von Morgen bis Abend saß ich draußen oder ging in den Weinbergen herum. In einem derselben stand ein kleines Hütchen; ein Bauer bewohnte es. Meine Freundin schlug mir vor, mit ihr einzutreten. In der Thüre kam uns die junge Frau entgegen, an jeder Hand ein blühendes Kind, einen Knaben und ein Mädchen. Die Kleine küßte mich freundlich

die Hand, was hier im Lande allgemeine Sitte ist, aber der Junge hatte eine so entsetzliche Furcht vor den fremden Damen, daß er laut aufschrie, als ich mich ihm näherte. Das Häuschen bestand nur aus zwei Räumen; die Küche, durch die wir gingen, war weiß getüncht und sehr reinlich, trotz dem wenigen armen Geschirr. Ein ziemlich großer Kessel hing an einer Kette über dem Herde. Das Zimmer war eben so reinlich wie die Küche, aber wie erschrak ich, als ich sah, daß der Boden nichts als festgestampfte Erde war! Keine Diele, kein Stein, nur feuchter schwarzer Grund! Ein mächtig hohes Bett, zwei Stühle, ein Tisch, das war Alles, in einer Ecke die spärliche Garderobe der Familie auf einem kleinen Gestelle. Wir begaben uns spät zur Ruhe; es war schon nahe an Mitternacht. Ich hatte eben die Augen geschlossen, als ich mit Einemmale wunderbare Töne vernahm, wie aus einer andern Welt, aber auch aus einer Welt der Schmerzen. Tiefe, wehmuthsvolle Klagen trug die stille Nachtlust zu mir herüber. Ich warf schnell die Kleider um, und eilte an die Thüre meiner Freundin, und fragte, was das bedeute. „Es sind die Zigeuner die vor der Schenke spielen“, antwortete sie mit schläfriger Stimme. Ich beschwor sie, zu mir zu kommen, und sie war wirklich so gut, aufzustehen, um mit mir in den Garten zu gehen, der dicht an den Hof der Schenke stieß. Athemlos lauschte ich dort den Tönen der sonderbaren Musik. Welche Sprache war denn dies? So hatte ich nie etwas gehört. Die russischen Volksmelodien sind auch originell, aber es ist immer dieselbige einförmige Klage, wie eines ergebenen, trostlosen Kindes in der Wüste, hoffnungslos; aber so waren diese Töne nicht. Einmal jammerte es leise, dann sprang mit grellem Laute eine andere Tonart hervor, und rief drohend und heftig, als wolle sie reden von ihrer Kraft und Stärke; aber als sie prahlend sich auf ihre Macht berief kam wieder das ganze Bewußtsein ihrer Schmerzen über sie, und entmuthigt sank sie herab zur bangen Klage. Dann stellten weiche Molltöne wieder wehmuthsvoll wie ein Kind, dann mit Einemmale zuckte ein Laut in gewaltigem Hohn und lachte grell auf — dann war es still. Ich fühlte Thränen in den Augen, und nahm die Hand meiner Freundin. „Nicht wahr, die Violine spielte schön? Diese Zigeuner sind alle solche Talente“, sagte sie mit ihrer sanften Stimme. „Welche Musik!“ sagte ich, „welche Empfindung! aus welchem zerrissenen Menschenherzen mögen diese Töne gestossen sein?“ — „O, so sind alle unsere Melodien — das

war ein echt Ungarischer“, setzte sie mit trübem Lächeln hinzu.

Einige Tage später kündigte mir Fräulein von H. an, daß wir zusammen einen Besuch bei einer benachbarten Edelfrau machen würden, von welcher sie am Morgen in der Kirche eingeladen worden. „Wir sollen zur „Zause“ hinkommen“, sagte meine Freundin auf gut österreichisch (Zause ist Vesperbrod). — „Sie werden eine merkwürdige Frau kennen lernen von alt ungarischem Schnitt“, sagte sie unterwegs. „Frau von N. und ihre Familie führen ein ächt patriarchalisches Leben. Sie hat drei Söhne u. drei Töchter und ist sehr reich. Die Söhne sind alle verheirathet, und jedem hat sie auf ihrer großen Pusta ein eigenes Haus gebaut und ihm Gärten und Felder dazu gegeben, sammt seinem Antheil am baaren Vermögen. Von den drei Töchtern aber ist keine verheirathet, obgleich es ihnen nicht an Freiern gefehlt; denn sie sind gut und brav, nicht häßlich und — reich.“ — Als wir in den Hof der Pusta einfuhren, trat uns in der Thür des Hauses eine große Gestalt mit starken, männlichen Zügen entgegen. Es war eine Frau, nahe den siebzigen. Sie trug einen blauen faltigen Rock von Baumwolle, ein schwarzes Tuchjäckchen, mit Schößen, und um Kopf und Hals hatte sie ein dunkelbraunes Tuch gewickelt, so daß man weder Haube noch Haare sah. Sie umarmte Fräulein v. H. zärtlich; wie staunte ich! es war Frau von N. Ich wurde ebenfalls umarmt und auf beide Wangen geküßt; dann wendete sie sich wieder zu meiner Freundin und dankte dieser, daß sie ihr den Gast gebracht. Sie sprach leider nur ungarisch, ich konnte mich also nur durch die Gefälligkeit eines Dritten mit ihr unterhalten. An der Thüre des Zimmers standen die drei Fräulein, die eine fünfzig, die andere vierzig, die jüngste dreißig Jahre alt. Diese waren städtisch, aber äußerst einfach gekleidet: ein Kattunkleid, ein Molltragen mit Säumen, glatt gescheitelte Haare. Es waren drei blasse, schmale, verblichene Gesichter, voll stiller Resignation und Duldung; aber was sie alle drei anziehend machte, war die unendliche Herzengüte, die aus ihren Zügen sprach. Auch sie begrüßten mich mit Umarmungen.

(Beschluß folgt.)

Literatur.

Presß = Zeitung. Miltons poetische Werke erscheinen jetzt in einer neuen Uebersetzung. Der Uebersetzer Byrons, Adolph Bött-

ger, hat die Arbeit unternommen. Ob der Dichter des verlorenen Paradieses wohl jetzt noch halb so viele Verehrer in Deutschland zählt, wie in der Klopstockschen Periode?

** Man liest im Buchhändler = Börsenblatt: „Von dem Rath der Stadt Leipzig ist in Folge einer auf Antrag des Buchhändlers Georg Freiherrn von Cotta ergangenen Verordnung der königl. Kreis = Direktion das bei Hotop in Kassel erschienene zweite Heft des „Mephistopheles“ etc. provisorisch mit Beschlag belegt worden, und zwar, wie es in dem betreffenden Erlasse heißt, „wegen dessen nach den Grundsätzen der hierländischen Censur für anstößig und unzulässig zu achtenden Inhalts, und namentlich in Betracht, daß die S. 111 gegen den verstorbenen Vater Cotta's enthaltenen Äußerungen unzweifelhaft als persönliche Beleidigungen sich darstellen, deren Untersuchung und Bestrafung nach Artikel 30 des Kriminal = Gesetzbuches auch von dem Sohn beantragt werden kann.“

Mignon - Zeitung.

Dresden. Bei der Abreise des ungarischen Grafen Szapari blieb man im Dunkel über die Fortdauer der von ihm gestifteten, und unter ärztlicher Aufsicht betriebenen magnetischen Heilanstalt. Endlich kündigte ein hiesiger praktischer Arzt, D. Robert Ficinus (der Sohn des durch mehrere Schriften und zuletzt noch durch die im Jahre 1839 erschienene allgemeine Naturkunde rühmlich bekannten Professors D. Ficinus), am 25ten vorigen Monats an, daß er in einem von ihm schon vor mehreren Jahren gegründeten ärztlichen Institute, in Verbindung mit andern Sachkennern, sich nun auch mit magnetischen Kuren befassen werde. Es müssen jedoch unerwartete Hindernisse eingetreten sein, denn schon wenige Tage nachher erklärte der Unternehmer im hiesigen Anzeiger, daß in seiner Anstalt magnetische Behandlungen nicht mehr stattfinden würden.

Wien. Die Rhein. Zeit. enthält Folgendes. „Die durch ihre Tageslügen aus der Kaiserstadt schon längst berüchtigte Wiener Korrespondenz des in Stuttgart erscheinenden Schwäb. Merkurs, welche auch öfters gleichzeitig im Münch. Korrespondenten und selbst in der Leipziger Allgem. Zeitung auftaucht, enthält über die neueste Ziehung der Güterloterie Geyerau in Myrien nachfolgende schamlose Lüge, welche wir ihrem ganzen absurden Inhalte nach wiedergeben wollen: „Bei

der in Wien stattgefundenen Ziehung des Gutes Geyerau in Myrien ist der Haupttreffer von 80,000 Gulden auf die No. 109,501 gefallen. Dieses Loos wurde nach Böcklabruck, einem Städtchen in Oberösterreich, gesandt und der Großhändler Zimmer reiste unmittelbar nach der Ziehung dahin ab, um dasselbe, im Falle es noch nicht verkauft wäre, sogleich zu übernehmen. Schon einmal kam es nämlich bei der Auspielung des Livoli vor, daß der betreffende Verschleiß-Kolektant erklärte, er habe sämtliche Loose für eigene Rechnung behalten, und in dem entstandenen Prozesse wurde das Großhandlungshaus Zimmer verurtheilt, dem Betreffenden 40,000 fl. als Abfindungssumme auszukzahlen.“ So weit dieser lügenhafte Artikel, der von des Verfassers Thun und Treiben hinlänglich Kunde gibt. Mit gerechter Indignation aber sind hierüber nicht nur die Freunde dieses, wegen seiner Solidität allgemein geachteten Handlungshauses, welches sich seit einer Reihe von Jahren in Lotteriegeschäften den ausgezeichnetsten Ruf erworben hat, erfüllt, sondern es ist über solche aus der Luft gegriffene Angaben nur eine Stimme der tiefsten Verachtung. Man erwartet daher von jener Redaktion, daß sie gebührender Massen diese unwürdige Lüge widerrufen, und ihren Korrespondenten zurechtweisen werde.

Etwas von Allem. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich in der letzten zehnjährigen Periode von 12,866,000 auf 17,063,000 Seelen, d. h. um 33 Proz. gehoben; sie verdoppelte sich in zwanzig und verdreifachte sich in vierzig Jahren: welches Land in der alten Welt kann hierin mit ihr Schritt halten? Für Europa wäre freilich auch ein Unglück, was für Amerika eine Quelle unberechenbarer Größe werden muß. Von diesen 17 Millionen sind jetzt 14½ Million freie Leute u. nur 2½ Million Sklaven oder Farbige.

** Im vorigen Monat sind bei New-York in zwei Tagen 3000 Auswanderer u. binnen einem Vierteljahre überhaupt 12,000 angekommen. Allein in New-York! Wenn man die andern Landungsplätze dazu zählt, z. B. Duebeck, wo in diesem Jahre bis Ende Juni schon über 16,000 Europäer angekommen waren, wird man sich einen Begriff machen können von dem Menschenstrom, der alljährlich die Mutter Europa verläßt.

** In Düsseldorf hat sich neben dem Kunstverein und der Malerschule, von der so viel Heiligenbilder ausgehen, ein Verein für Ver-

drängung der Heiligenbilder u. Ersetzung derselben durch andere angemessenerer“ (so ist der Titel) gebildet und zählt jetzt schon über 300 Mitglieder (?).

*** Am 6. Oktober trat der König der Franzosen, Ludwig Philipp I., in sein 70-tes Lebensjahr — er ist geboren im Jahre 1773.

*** Nicht ohne Interesse dürfte die Notiz sein, daß der berühmte Komponist *Halevy* von deutschen jüdischen Eltern her stammt; sein Vater bekleidete in Ologau eine Gemeindestelle, zog dann nach Frankreich, wo Cherubini sich des Sohnes annahm, der bald sein Lieblings-schüler ward. Nach Cherubini's Tode schwankte die Wahl für die Stelle des Direktors am Konservatorium zwischen *Aluber* und *Halevy* — der König der Franzosen entschied für *Aluber*.

*** Die *Weber* von *Spitalfields* (England) haben der Herzogin von Kent ihr Portrait in Seide gewebt überreicht. Dasselbe ist 14 Zoll hoch, 10 Zoll breit, und kostet mit dem schönen goldenen Rahmen, der es umschließt, über 1200 fl.

*** Im Theatre-Français zu Paris wird nächstens ein Marquis auftreten; man weiß nicht, durch welche Beweggründe der junge Edelmann auf das Theater verschlagen wurde; aus Noth geschah es nicht, denn er hat ein großes Vermögen. Einige behaupten, er hätte eine unbesiegbare Neigung hiezu; Andere versichern wieder, dieser unerwartete Schritt des Marquis wäre die Folge der Sprödigkeit einer stolzen Desdemona, der sich nun auf diese Weise der eifersüchtige Diabolo nähern möchte.

*** Die Weinlese in Burgund, die schon in der Mitte Septembers begonnen, ist zu Ende, und nach einem Berichte des „Patriote de Saone-et-Loire“ zu schließen, wird der dortige Wein von 1842 dem von 1811, 1815 und 1822 mindestens gleichkommen, wofür er ihn nicht übertrifft. Alle Bedingungen sind der diesjährigen Lese günstig gewesen, und es wird bemerkt, daß sich wieder das alte Sprichwort bestätige: „Heiß Burgund, reich Burgund.“ Desto trauriger lautet ein Bericht aus Montpellier, im dortigen Kourrier: in jener Gegend hat der Herbst kaum ein Drittel des vorjährigen gegeben, und die Trostlosigkeit der Weingutbesitzer ist groß.

*** Einem recht ergötzlichen Druckfehler begünsteten wir jüngst bei'm Lesen eines Aufsatzes über die sogenannten „leitenden Artikel“ Aus dem „leitenden“ hatte der Sezer, wahrscheinlich in der Rolle des Verbesserers sich gefallen, einen „leidenden“ Artikel gemacht. — Es gibt mithin nicht nur sinn entstellende

de, sondern auch sinn verbessernde Druckfehler.

*** Die Homöopathie soll jetzt in Italien, namentlich unter den Damen, zu einem der gesuchtesten Artikel gehören, und einem deutschen Arzte sollen die illustrierten Dosen gar die Hand einer Napoleonidin, nämlich einer Tochter *Lucian Bonaparte's* (Nichte *Napoleon's*) eingetragen haben. — Zeitungs-schreiber, darf man euch trauen?

*** Die slavische Volkshämlichkeit scheint jetzt von der deutschen und gallischen begünstigt zu werden. Wenigstens hat man in Paris einen Lehrstuhl für slavische Sprachen mit dem Professor *Mickiewicz* besetzt, und in Berlin sollen die Professoren *Cybulski* u. *Czelakowski* Deutsche mit der russischen und den damit verwandten Sprachen bekannt machen. Es fragt sich nur, ob sich auch Freunde dazu finden, da aus der slavischen Sprache wie aus der ganzen slavischen Volkshämlichkeit nicht viel Ersprießliches für uns zu holen ist. Indes erleichtert Kenntniß der Sprachen jedenfalls den Verkehr und in Hinsicht auf Polen tritt sogar für Preußen eine Nothwendigkeit ein.

*** Die Christlichkeit ist bereits in Gestalt von Orgeln in drei jüdische Tempel gedrungen, in Prag, Hamburg und Urad. Eine gute Orgel fördert Harmonie und guten Gesang, der in jüdischen Tempeln sonst so sehr vermist wird. Es ist doch ein Fortschritt, wenn es auch zu wünschen wäre, daß diese Fortschritte eine andere Richtung nähmen.

*** Der Gastwirth *Albert Harpf* in Köln ist ein so großer Dombau-Enthusiast, daß er sein neues Etablissement mit polizeilicher Erlaubniß „Gasthof zum Kölner Dom“ genannt hat. Die Spekulation „emanzipirt“ sich nach allen Seiten, wie man sieht!

*** In Sachsen hat man jetzt Kartoffelkäse. Man kocht gute weiße Kartoffeln, schält sie kalt, verwandelt sie mittelst des Reibeisens oder Mörsers in eine weiche Masse, nimmt auf drei Pfund ein Pfund Sauermilch und das nöthige Salz, troknet das Ganze drei Tage, knetet es wieder und troknet es dann in Weidenflechten noch vierzehn Tage, so hat man den Käse. Je älter er wird, desto besser schmeckt er. Die Würmer bleiben fern davon.

*** Am verwischenen Dienstag (vor acht Tagen) fand, wie der „Carlisle-Patriot“ erzählt, ein Dampfschiff zwischen Liverpool und Douglas, etwa dreißig Seemeilen von letzterem Orte entfernt, eine Barke, in der ein Kind schrie. Halb todt wurde es an Bord gebracht und so wie durch ein Wunder gerettet. Denn das Kind befand sich drei Tage u. drei

Nächte in der Barke. Am meisten hatte es an Durst gelitten, der Mund war ganz entzündet u. es konnte kein Brot hinunter bringen. Das Kind ist jetzt außer Gefahr; doch wie es in die trostlose Lage gekommen, erfahren wir nicht.

* * Auf dem Landgute der Madame Dudevand bei La Chatre im Berry brach vor einigen Tagen Feuer aus. Die berühmte Dichterin leitete in Holzschuhen die Löschanstalten selbst mit erstaunlicher Umsicht; sie arbeitete wie ein Mann. Ihr Beispiel feuerte die Leute so an, daß nur zwei Scheuern abbrannten. (Wir werden in Kurzem unsern geehrten Abonnenten ein originell aufgefaßtes und wohlgetroffenes Portrait dieser berühmten Dichterin liefern.)

* * Die Petersburger Skizzen von Treumund Welf sind, wie Berliner Blätter versichern, eine glänzende Lobrede auf den Czar, der als der einzige Hort der Civilisation in Rußland geschildert wird, wogegen die russische Aristokratie die zähste Kämpferschaar aller Vorrechte sei und Aufklärung und Fortschritt wie die Pest hasse.

* * Der in Landgerichte Werneck in Baiern gegen Ende des Monats August l. J. begonnene Vertilgungs-Krieg gegen die Mäuse hat bis jetzt eine Niederlage von 1,303,827 Mäusen geliefert, und doch sind diese schädlichen Thiere noch in übergroßer Zahl im Bezirke vorhanden, weshalb die Landleute fort und fort sich mit ihrer Ausrottung beschäftigen.

* * Zu Paris hat kürzlich die Polizei aus einem einzigen Neste über zweihundert Spizhuben aufgehoben und sie in ein anderes gesetzt, wo sie auf Staatskosten gefüttert werden.

* * In Frankreich wurde ein Unteroffizier, der sich soweit vergessen hatte, einem Rekruten eine Ohrfeige zu geben, zum Gemeinen degradirt, zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt, und für unwürdig erklärt, je wieder einen Grad in der Armee zu bekleiden.

* * Nach Gruithuisen muß die Erde gefühlvoll sein. Sobald sie an der Sonne einen Flecken bemerkt, betrübt sie sich. Die diesjährige Sommerwitterung war nur die Folge des Mangels an Sonnenflecken. Mit dem ersten Eintreten eines solchen kam Regen u. Gruithuisen verheißt ihn nun noch in reichlichem Maße.

* * Die France musicale vom 2. Okt. wärmt die Beschuldigungen gegen Liszt, als habe er in Deutschland in seinen Konzerten Lieder gegen Frankreich vortragen lassen, wieder auf. Es werden deutsche Blätter, namentlich der Berliner Figaro und die Düsseldorfer

Zeitung zitiert und dadurch wird Liszt wegen seiner Dementis im Charivari zum Lügner erklärt.

* * Der Magistrat zu Dresden hat aus Anlaß der Mühltheuerung die Einfuhr des Brodes in ihre Stadt frei gegeben, und zwar nicht nur dem konzessionirten Landbäckern, sondern Jedem, der sich damit befassen will! — Das Brod fiel hierauf sogleich im Preise.

* * Es wird aller Orts über Mangel an guten Tenoristen geklagt. Dresden hat deren drei treffliche: Lichatschek, Bilczizky u. Reinhold.

* * Die französischen Blätter wundern sich, daß die deutschen Blätter sich über die eheliche Verbindung zwischen Strauß u. die Schebest gewundert haben. Sie glauben nämlich, was wohl zu entschuldigen ist, Strauß, der die Schebest geheirathet, sei der Walzerkomponist.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Nach längerer Abwesenheit in die heimischen Gauen wiederkehrend, besuchte ich sogleich das Nationaltheater, da Nicolais herrliche Oper: „Il Templario“ angefündigt war, überdies Demois. Genr. Carl als Gast den Part der Nebelka übernommen hatte, eine Parthie, die sie, wie ich auf meiner Herreise bereits in Preßburg in der magyarischen Zeitschrift „Hirnök“ und im „Spiegel“ gelesen, mit ausgezeichnetem Erfolge singt. Meine Erwartungen, durch die Referate der beiden Journale wie immer hochgepannt, wurden in Wahrheit nicht nur nicht getäuscht, sondern noch übertroffen. Dem. Carl, als ächte Gesangskünstlerin mir von meinem frühern Hiersein her im besten Andenken, ist als Nebelka eine großartige Erscheinung. Man ist bei einer Beurtheilung mit sich selbst im Widerspruch, ob man den kunstgebildeten Vortrag, das ächt dramatische Spiel, oder die durchdachte charakteristische Auffassung des innern Geistes der Tondichtung höher stellen soll. Ihre Stimme zeigte sich noch frisch u. kräftig und in allen Registern, besonders aber in der Höhe, von eklatanter Wirkung. Wie man mich versicherte, ist die beifällige Aufnahme, welche in letzterer Zeit dieser Oper von Seite des Publikums zu Theil wird, einzig dem Gastspiel der Dem. Carl zuzuschreiben, da nun erst die einzelnen Schönheiten dieser Tondichtung recht ins Auge fallen. Außer der geschätzten Gastin, die nach der ersten Arie und nach dem ersten Akte fünf Mal, nach dem zweiten zwei Mal und am Schlusse drei Mal stürmisch gerufen wurde, verdienen Chor u. Orchester lobende Erwähnung. — Herr Vangel sang an diesem Abend mit sehr glücklichem Erfolg, er mußte auf Verlangen die Szene mit dem männlichen Chor wiederholen.

M. J. S.

Deutsches Theater. Am 11. d. M. zum ersten Male: „Der Staatsgefängene,“ Posse in zwei Akten von Theodor Hell. Eine recht heitere, belustigende Piece — eine Handlung voll pikanter Situationen und komischen Quiproquos. Dieser Staatsgefängene kümmert sich eigentlich wenig um den Staat, und hat daher kein politisches Verbrechen begangen, sondern ist blos ein lebenslustiger Bon vivant, den nur eine ganz unpolitische Liebe zu einer Prinzessin des fürstlichen Hauses in die Gefangenschaft brachte. Er ist aber ein ganzer Teufelskerl, für ihn gibt es nicht Schloß und Kiesel, er weiß immer ein eben so schlaues als gewagtes Mittel, um zu entfliehen, und während man ihn unter vier Mauern gefangen glaubt, erscheint er plötzlich auf dem Ball des Gouverneurs, um seine neue Geliebte, die Tochter des Gouverneurs, zu sprechen. Nicht belustigend ist die Schlussszene, wo er, der Gefängene, auf eine schlaue Weise Herr des ganzen Gefängnisses wird, den Gouverneur sowohl als den Kommandanten gefangen hält, u. beide mit ihm kapitulieren müssen, wodurch er nicht nur die Freiheit erhält, sondern auch sein geliebtes Mädchen, welches ihm die Freiheit versüßen soll. — Herr Kalis spielte die Hauptrolle mit besonderer Lust und Liebe, und wußte durch ein lebhaftes Spiel manchen heitern Moment in ein noch glänzenderes Licht zu stellen. Auch Mad. Schenk gab ihre Rolle mit liebenswürdiger Naivität. Herr Treuman hätte etwas verständlicher sprechen können.

Edr.

— Am 12. d. M. gab man Raupach's Posse: „Der versiegelte Bürgermeister“ und Daleyrac's Operette: „Zwei Worte.“ Die Erstere ist eine wohlangelegte Farce, die durch einige burleske Situationen die Lachlust erregt. Die Operette entspricht durchaus nicht mehr dem heutigen Geschmacke, und selbst die artigen Liederchen wollen nicht mehr gefallen, wozu auch der ungewohnte Vortrag von Seite der Sänger wohl viel beitragen mag. Mad. Schenk war in beiden Piecen sehr liebenswürdig. In ersterer Posse machte sich auch Herr Windisch vortheilhaft bemerkbar, dem wir eine größere Beschäftigung wünschen.

— Den 13. d. M.: das „Nachtlager in Granada“, H. Mellinger, vom Mainzer Theater, den Priviregenten als Gast. Hr. Mellinger hat sich durch seine Leistungen in Wien schon vor mehreren Jahren Geltung in der Theaterwelt verschafft, auch als Mitsiedler der deutschen Oper in London war er nicht unvortheilhaft bekannt. So viel sich aus der hiesigen Debutrolle entnehmen ließ, rechtfertigen eine geschulte Methode im Rezitativ und verständige Charakterauffassung so ziemlich den ihm vorgegangenen Ruf. Sichtliche Befangenheit hemmten im ersten Akte den freien Gebrauch seiner flexiblen Stimmittel, die weniger als im zweiten effektuirten. Das Publi-

kum nahm die gelungenen Stellen dieses Aktes nicht ohne Beifall auf, und es steht zu erwarten, Hr. Mellinger werde in seinen fernern Parthien mehr Gelegenheit finden, uns die Glanzseiten seines Gesangtalents zu zeigen. — Die übrige Besetzung ist bekannt und oft besprochen worden.

— h —

— Wir hören, daß unsere Prima-Donna, Mad. Wink, ihre Entlassung von hiesiger Bühne eingereicht habe und dieselbe von Seite der Direktion angenommen worden wäre.

— Heute, Sonnabend, ist die Cinnahme unsers geschätzten Gastes, Dem. Francilla Piris. Sie wählte hierzu Niccis in Italien mit so vielem Beifalle aufgenommene Oper: „der Kerker von Edinburgh“, in welcher die Venezianerin überall das größte Aufsehen erregte.

Lokal-Notizen. Ein vaterländischer Künstler von seltener Genialität befindet sich gegenwärtig in unsern Mauern; es ist dieses der junge akademische Maler J. Borfos (Sohn des Eigenthümers der ungar. Zeitung: „Világ“, Hrn. Mariin Borfos), der in Wien durch das Bild eines bekannten Arztes, von dem man sich eine artige Anekdote erzählte, sehr schnell ein großes Renommée erhielt, und sich sonst durch seine Leistungen rühmlich auszeichnete. Wir haben einige Portraits dieses kaum zwanzigjährigen Künstlers gesehen, die eben so sehr durch Zeichnung und Kolorit, als durch hohe Aehnlichkeit und Charakteristik auf die Namen Kunstwerke vollen Anspruch haben. Hr. Borfos wohnt im Hotel „zur Königin von England.“

— Wiener Blätter kündigen an, daß der berühmte Pianist Thalberg, der jetzt eine Kunstreise nach London unternimmt, Anfangs April k. J. in Pesth mehrere Konzerte geben werde.

— Das in der Herrngasse, unter dem Namen Café-Renaissance, von Hrn. Privorosty gegründete sehr schöne Kaffeehaus, hat unlängst Hr. Carl Billvar übernommen, der gleich seinem Vorgänger Alles anbietet, um die zahlreichen Besucher zu befriedigen. Freunde von trefflichem Mokka ist dieses Lokale bestens zu empfehlen.

Modenbild. No. 44.

Paris, 2. Okt. Die Dame: Hut von geköpftem Sammet. Camail von Gros d'Afrique. Stiefletten von Bedicrine (Koshaarstoff). — Die Herren: Neueste Herbst- und Winteranzüge.

Wir bemerken, daß wir diese Woche wieder zwei Modenbilder lieferten, und daß wir in dieser Hinsicht überhaupt mehr als irgend ein anderes inländ. Journal leisten.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserstr., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



MODES DE PARIS.
LE MIROIR.

1842.

44.